

«Wir gehen völlig vergessen»

Berufslehre und Corona Die Lehrlinginnen und Lehrlinge gehören zu den Verlierern der Pandemie. Ihnen fehlt wegen des Shutdown das Wissen, um die Abschlussprüfung zu bestehen. Und wer soll sie im Sommer überhaupt einstellen?

Christian Zürcher

Am schlimmsten sind die Abende. Nervenzusammenbrüche drücken sie nieder, nicht die rasch dahingesagten, nein, die richtigen. «Ich liege auf dem Bett und heule, und es hört nicht auf», sagt Selina. «Ich habe Angst vor der Zukunft. Unglaublich, dass ich das als 19-Jährige sage.»

Selina steht im letzten Lehrjahr als Hotelkommunikationsfachfrau. Ein Job für Allrounder – die Réception betreuen, im Restaurant servieren, Marketingkonzepte ausarbeiten – von allem ein bisschen. Eigentlich ein wunderbarer Start in die Hotelkarriere, doch nun ein brutaler Angstmacher. Erstens droht die praktische Abschlussprüfung im Sommer, das Qualifikationsverfahren. «Ich habe Angst, dass es nicht reicht», sagt Selina, ihr fehlt viel Praxiserfahrung, gerade im Service, weil das Hotelrestaurant über Monate geschlossen war.

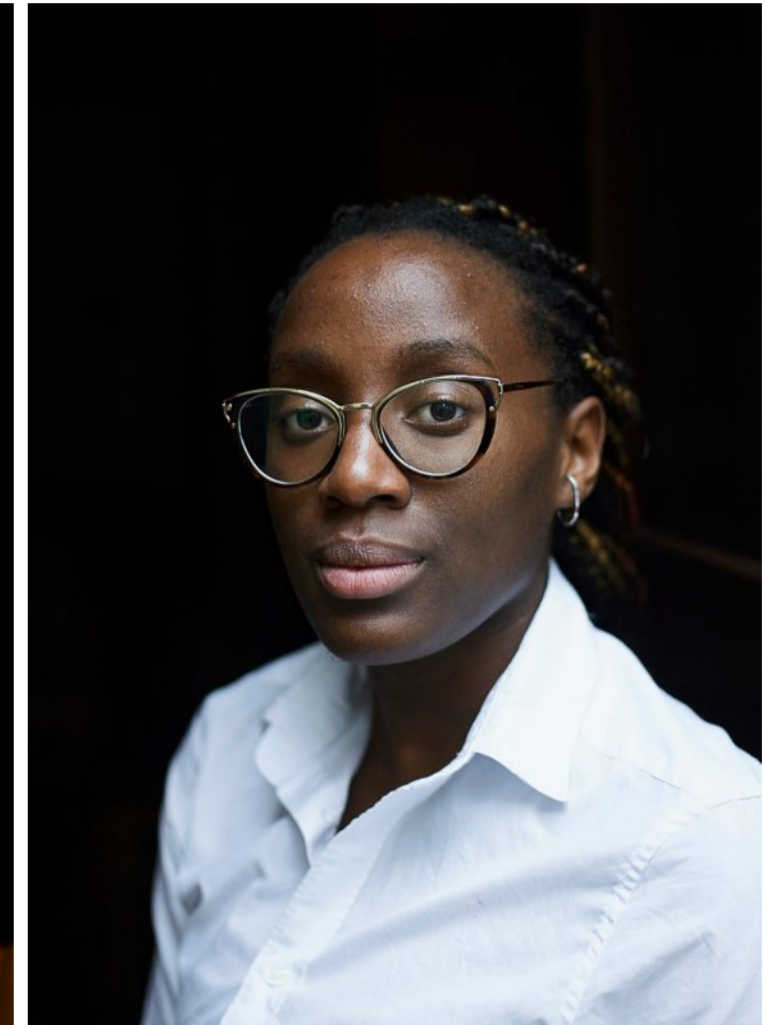
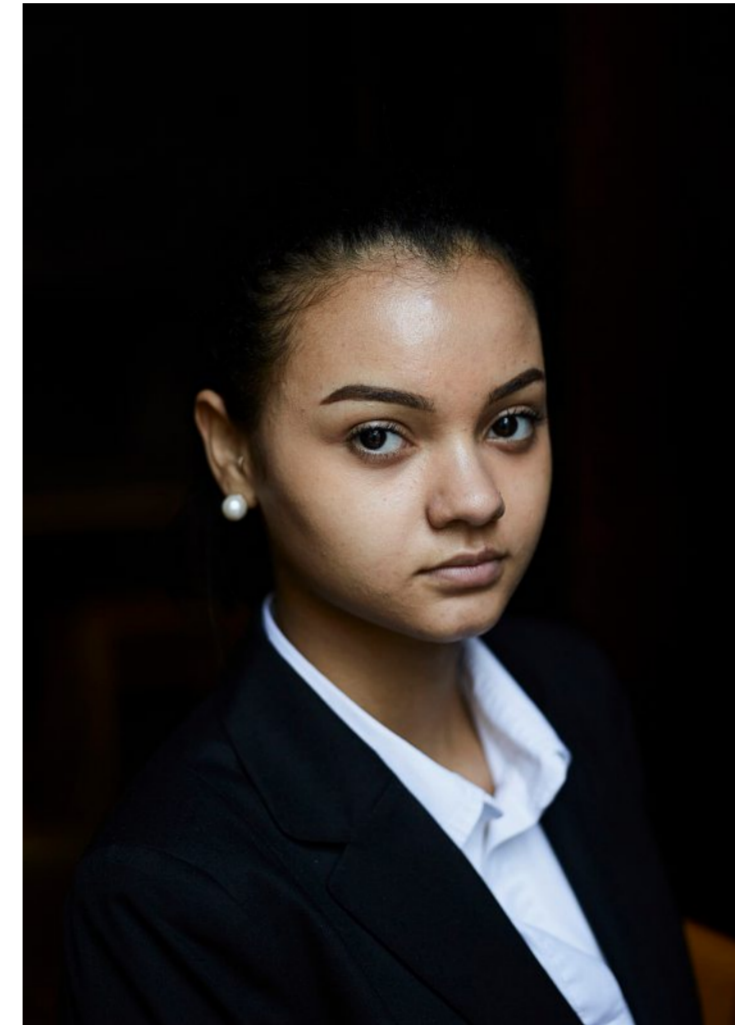
Zweitens plagt die Jobsuche nach der Lehre. Selina will gar nicht daran denken, die Nervenzusammenbrüche. Doch sie kennt die Mechanismen. «Wer ums Überleben kämpft, stellt doch keine neuen Leute an. Schon gar nicht uns Lehrlinginnen.» Sie wisse doch selbst, dass ihr Erfahrung fehle und sie teurer als ein Lehrling sei. Selina hat sich ertappt dabei, wie sie bereits nach Jobs in anderen Branchen Ausschau hält. «Das kann es ja nicht sein. Ich finde, wir gehen völlig vergessen.»

Sie leiden an Langeweile

Die Pandemie hat die Hotel- und Gastrobranche brutal erwischt, ebenso die Reisebüros und Eventfirmen, die Kleiderläden und Kreativbüros. Die Klagerufe der Inhaber sind unüberhörbar. Weniger präsent sind die Sorgen der Lernenden, sie werden fast übersehen. Am schlimmsten trifft es, da sind sich Experten einig, diejenigen im letzten Lehrjahr. Sie leiden an Langeweile, an Job- und Prüfungsangst. Alles auf einmal.

Laut Gastro Suisse verbringen zurzeit rund 3000 von 7000 Lehrlingen der Branche ihre Zeit zu Hause, einzig die Lernenden der Spitäler und Heime hätten einigermaßen Normalbetrieb. Zum zweiten Mal geht für sie wichtige Zeit verloren. Also wurde man in den Kantonen aktiv. Zum Beispiel in Luzern im Wilden Mann, einem Stadthotel, momentan geschlossen, nun zum Lernenden-Hotel umfunktioniert. Hier treffen sich neuerdings die im Homeoffice gestrandeten Lehrlinge vier Tage in der Woche, den fünften gehen sie zur Schule. Sie kochen, putzen, servieren – alles ohne Gäste. Sie trainieren. 50 Lernende können davon profitieren.

Vera ist 18 Jahre alt, Köchin und ambitioniert. «Ich will nicht einfach im Sommer die Prüfung bestehen, ich will gut sein», sagt sie. Mindestens eine Fünf ist das Ziel. Sie möchte im Sommer die einjährige Berufsmatura machen, das sei einigermaßen planbar, anders als das Welschlandjahr, das auch infrage gekommen wäre. Corona wirft Lebenspläne über den Haufen. Die vergangenen Wochen ging Vera einmal pro Woche in die



Suchen eine Zukunft in der Gastronomie oder der Hotellerie: Selina, Rebecca (oben rechts), David und Vera (unten). Fotos: Herbert Zimmermann (13 Photo)

Schule, die restliche Zeit verbrachte sie zu Hause. Sie lernte die Theorie, schrieb Zusammenfassungen, bekochte ihren Vater im Homeoffice. Das ersetze aber die Küchenarbeit im Restaurant bei weitem nicht. «Ich verpasse so viele Sachen.» Hühner ausnehmen zum Beispiel, Forellen filetieren und räuchern auch. Zudem mache das Rumlummeln zu Hause unzufrieden. «Mir fehlt am Abend das Gefühl, gearbeitet zu haben.»

Dieses miese Gefühl könnte andauern, zu diesem Schluss kommt man, wenn man mit ETH-Professorin Ursula Renold spricht.

Sie forscht über Bildungssysteme und ist gerade die engagierteste Advokatin der Berufslehre. Jeden Monat wertet sie die Folgen der Pandemie auf die Lehre aus.

Zweite Abschlussprüfung?

Renold hat eine gute Nachricht: Für jene, die auf den Sommer eine Lehrstelle suchen, sieht es nicht schlecht aus, laut ihrer Januar-Umfrage sind bereits 69 Prozent der Stellen besetzt. Beunruhigend sei aber die Situation jener, die bereits in der Lehre sind. 11 Prozent der 22'000 befragten Lernenden konnten im Januar ihre Lehre nur eingeschränkt vor Ort

absolvieren. 1,6 Prozent der Lernenden haben aktuell gar keine betriebliche Ausbildung.

Die Lehrlinginnen müsse man sich am dringlichsten kümmern, sagt Renold. Ihr Rezept: überbetriebliche Kurse, um den verpassten Stoff nachzuholen. Eine bessere Zusammenarbeit unter den Betrieben. Und am brisantesten: eine zweite Abschlussprüfung im Herbst, um den Betroffenen mehr Zeit zu gewähren, sollten die eingeleiteten Massnahmen nicht ausreichen.

Es sind alles Vorschläge, die im besten Fall die Not lindern. «Entscheidend ist aber die Kon-

junktur», sagt Renold. Geht es der Wirtschaft gut, geht es den Lernenden gut.

Die Aussage hilft diesen gerade wenig. Es plagt sie längst nicht nur die Zukunftsangst. Auch das tägliche Leben ist so eine Sache. Rebecca ist 20, Restaurationsfachfrau, Spezialgebiet schwierige Gäste.

Sie hat drei Geschwister, der eine, 12-jährige Bruder lebt mit ADHS, heisst auch: Rabatz in der eigenen Wohnung. «Zum Glück habe ich ein eigenes Zimmer», sagt sie, «sonst würde ich das nicht aushalten.» Rebecca ist praktisch immer zu Hause, bloss

ihre beste Freundin sieht sie physisch. Ihr restliches soziales Leben findet am Computer statt. Sie trifft sich mit ihrer Lerngruppe online am Morgen, am Nachmittag, selbst am Wochenende. «Das gibt uns einen Rhythmus. Wir machen das, um aktiv zu bleiben. Irgendwann hast du deine ganze Wohnung geputzt und alle Kleider im Schrank neu gefaltet.» Eine Kollegin wurde kürzlich «in die Klapse» eingeliefert. «Es war alles zu viel für sie. Viele von uns sind am Limit», sagt Rebecca. Ihr gehe es aber gut, so gut wie seit langem nicht. Die Chefin hat ihr im Januar mitgeteilt, dass sie im Sommer bleiben darf. «Unglaublich», sagt Rebecca.

«Ein echtes Problem»

Von den Sorgen zu Hause hat auch Bruno Lustenberger einiges mitbekommen, er ist bei Gastro Suisse für die Lehrlinge zuständig, er findet für deren Situation klare Worte: «Verheerend», «ein echtes Problem», kurz: «eine Katastrophe». Jeden Donnerstag übt Bruno Lustenberger in seinem geschlossenen Hotel Krone in Aarburg AG mit seinen sechs Lehrlingen die praktischen Dinge. Er habe aber gemerkt, dass viele von ihnen eher das Bedürfnis hätten, über ihre Situation zu sprechen, über den Krach zu Hause, über die Ungewissheit.

Trotzdem sei es wichtig, dass die Abschlussprüfungen im Sommer stattfänden. «Sonst heisst es irgendwann, den Jahrgang 2021 kann man eh nicht brauchen.» Damit das klappt, braucht es auch die Lehrmeister. «Man muss die Betriebe in die Pflicht nehmen.» Sie müssen sich um ihre Lehrlinge kümmern und mit ihren Kontakten dafür sorgen, dass niemand im Sommer auf der Strasse landet.

Lustenberger ist selbst etwas ratlos. Auf die Frage nach geeigneten Massnahmen sagt er: «Ich weiss es doch auch nicht.» Ein paar Tipps hat er trotzdem für die Verunsicherten: erst Ruhe bewahren. Dann luege, lose, Bewerbungen schreiben, flexibel sein bezüglich Arbeitsort. Und vor allem: nicht aufgeben.

Nur Absagen bekommen

Ob das reicht? Wer weiss. Was auf die Lehrlinge im Sommer zukommen könnte, erlebte der 20-jährige Mediamatiker Attila im vergangenen Jahr. Er war zwar mit einer Note von 5,2 Klassenbester in der Berufsmatura, fand aber im Sommer keinen Job. Er ging ins Militär, Plan B der Schweizer Männer. Dort schrieb er über 20 Bewerbungen und bekam nur Absagen. «Niemand hat auf uns gewartet. Als Lehrling bist man einfach nicht erste Wahl. Das zu spüren, ist schon krass.»

Nicht alle sehen die Lage so düster. David ist 24, in Brasilien aufgewachsen und steht im dritten Lehrjahr als Hotelfachmann. Er habe mitbekommen, wie seine Kolleginnen und Kollegen leiden, er versuche ihnen Mut zu machen. Ihm selbst gehe es nicht schlecht. Er spüre etwas Nervosität wegen der Abschlussprüfung, aber Zukunftsängste, nein, das habe er nicht. «Hey, wir leben in der Schweiz, da gibt es immer Möglichkeiten.»